

Zwischen zwei Welten

Die Manobo in Agusan del Sur auf dem Prüfstand der Globalisierung

Die indigenen Manobo leben hauptsächlich in Agusan del Sur, einer Region in Ost-Mindanao, in den Bergen und im Einflussbereich des Agusan Flusses. Zu diesem Land haben sie seit Jahrhunderten eine besondere Beziehung, die sich in ihrem Respekt gegenüber der Natur sowie ihrem Wissen um den Nutzen dieses Landes und der sich dort befindlichen Ressourcen ausdrückt. Um das Überleben der Manobo-Kultur zu sichern, ist es besonders wichtig, das Land und die lokalen Ressourcen für die traditionelle Bewirtschaftung zu erhalten.

Kai Pohlmann

Für die Manobo heißt es »Land ist Leben«. Die Flüsse, Wälder und Berge versorgen sie mit allem, was sie zum Überleben benötigen. Land zur Kultivierung, Früchte und Gemüse sowie Fisch und Fleisch durch Fang beziehungsweise Jagd. Außerdem stellt die Natur ihnen Holz und Bambus zum Hausbau, Kräutermethoden sowie Rattan für ihr Handwerk und zum Handel zur Verfügung.

Nutzungskonflikte

Die Manobo etablieren ein nachhaltiges, halbnomadisches Landwirtschaftssystem, in dem derjenige, der als erster ein Stück Land bewirtschaftet, der rechtmäßige Besitzer dieses Grundstückes ist, auch wenn es von ihm nach einigen Jahren natürlicherweise verlassen wird, um die Fruchtbarkeit zu erhalten. So kommt es heute besonders auf diesem Land zu Konflikten mit Großgrundbesitzern von – zum Beispiel – Palmölplantagen, welche das Land der Manobo für sich in Anspruch nehmen. Diese müssten nach alter Sitte zuerst den *datu*, das traditionelle Oberhaupt der jeweiligen Gemeinde, oder den jeweilig rechtmäßigen Besitzer um Erlaubnis fragen und des weiteren gute Beziehungen zu den Dorfbewohnern pflegen und aufrechterhalten, um das Land bewirtschaften zu dürfen.

Es existieren historische und anthropologische Dokumente als eidesstattliche Erklärungen von Missionaren, Wissenschaftlern und der damaligen spanischen Okkupationsregierung, die belegen, dass die Manobo in dem Land um den Agusan Fluss lebten und leben, ihnen das Land rechtmäßig gehört und sie es schon lange vor der Ankunft der spanischen Missionare in Agusan del Sur als ihr Territorium deklarierten. Zeichen ihrer rechtmäßigen Beanspruchung stellen zum Beispiel gepflanzte Obstbäume in ihren Feldern oder Eigennamen in ihrer Sprache dar, die sie ihren Flüssen, Bergen oder Seen gegeben haben.

Ihre Felder werden individuell bewirtschaftet, aber jeder unterstützt den Anderen bei der Ernte oder Aussaat. Dieses *hungos* genannte System der nachbarschaftlichen Hilfe und des Teilens ist heute durch den Einzug eines stärker individuell geprägten Wirtschaftens und durch die Bedeutung von Geld als Tauschmittel bedroht.

Alte und neue Götter

Die Rituale der Manobo, in denen verschiedene Naturgeister um Erlaubnis zur Nutzung des Landes gefragt werden, spiegeln ihre Verbundenheit mit der Umwelt wider. Dies beugt gleichzeitig der Waldabholzung oder Überfischung vor, da jene Flächen oder Flussabschnitte, bei denen die Geister (*spirits*) nicht »zugestimmt« haben, weder gerodet noch befishet werden dürfen.

Mit den speziellen *spirits* für zum Beispiel Jagd, Fischfang oder Landwirtschaft wird durch einen ausgewählten einheimischen Dorfpriester, den *baylan*, Kontakt aufgenommen. Ihnen werden Opfer wie Schweine oder Hühner als Dank oder Bitte für eine

Der Autor ist Geograph und war von Dezember 2008 bis Januar 2009 Praktikant im philippinenbüro. Er befindet sich zurzeit für verschiedene Praktika in den Philippinen und arbeitet im Moment beim philippinischen *terre des hommes* Regionalbüro in Davao City.



Manob-Ältester bei einer Zeremonie

Foto: K. Pohlmann

ertragreiche Ernte oder eine erfolgreiche Jagd dargebracht und zu ihren Ehren wird der traditionelle Manobo-Tanz zur Musik der *agong*, der Trommel der Manobo, aufgeführt.

Diese Rituale sind allerdings selten geworden, sowohl durch den Einzug neuer Formen der Unterhaltung wie Fernsehen oder Radio, als auch durch den langen Einfluss der christlichen Missionare, die sich die Vermittlung des »richtigen« Glaubens auf ihre Fahnen geschrieben haben. Auch heute findet hier noch, besonders durch den vermehrten Einfluss an evangelikalen Religionsgruppen, ein regelrechter Wettbewerb der Kirchen um neue Mitglieder statt. Tritt ein Manobo diesen Religionen bei, wird ihm vermittelt, dass keine Geister existieren und sein Glaube an die Natur unzivilisiert und rückständig sei. Viele Manobo sind relativ leicht zu überzeugen, besonders da Jobangebote seitens der religiösen Gruppen einen Konfessionswechsel attraktiv machen.

Dorfstrukturen im Wandel

Die traditionellen Oberhäupter (*datu*) der Manobo haben die Aufgabe, Frieden zwischen den Dörfern zu schaffen, die Rechte der Bewohner ihrer Gemeinden zu bewahren sowie die Kultur und Traditionen der Manobo aufrechtzuerhalten. Als ihre Assistenten fungieren die *manigaon*, Mitglieder des Ältestenrats des Dorfes, sowie die schon angesprochenen *baylan* als Schamanen. Die heutigen politischen Barangay-Strukturen ersetzen die *datu* zumeist, da in den Dörfern nun der Barangay-Captain oder andere Offi-

zielle das Sagen haben. Das kann auf der einen Seite ein Vorteil sein, wenn der Barangay-Captain den *datu* zum Beispiel bei der Lösung von Konflikten unterstützt und die Gemeinde jeweils die Stabilität des traditionellen Systems, als auch die neuen Strukturen einsetzt, um auf Herausforderungen zu reagieren und das Wohl der Gemeinde zu fördern. Es kann aber auch zu Konflikten zwischen *datu*, Offiziellen und Dorfbewohnern kommen, wenn sie sich nicht einigen können, welche Autorität das Sagen hat oder wenn die Parteien abweichende Ansätze haben, was aufgrund der grundlegenden Unterschiedlichkeit der beiden Systeme nicht auszuschließen ist.

Hoffnung auf ein besseres Leben?

Viele Manobo emigrieren heute in der Hoffnung auf Wohlstand und aufgrund der vermeintlichen Vorzüge der westlichen Lebensweise in nahe gelegene Provinzstädte wie Trento oder San Francisco sowie auch immer häufiger in die großen Städte Davao City oder Manila. Dort fristen sie allerdings meist ein Dasein im informellen Sektor oder im Niedriglohnssektor. Zusätzlich zu den in diesen Beschäftigungsverhältnissen vorherrschenden prekären Arbeitsbedingungen werden sie Opfer von Diskriminierungen seitens der christlichen philippinischen Mehrheitsbevölkerung, die die indigene Bevölkerung der Philippinen überwiegend für »ungebildet« und »unzivilisiert« hält. Sehr viele Manobo kehren daher nach einiger Zeit frustriert in ihre Dörfer zurück. Aber auch dort finden sie oft schlechte Lebensbedingungen vor. Daher ist es notwendig, sowohl die Bildungs- als auch die Einkommensstrukturen in diesen Gemeinden zu stärken, um ein Leben in den Dörfern zu ermöglichen, in denen sich die familiären Strukturen und der natürliche Lebensmittelpunkt der Manobo befinden.

Pasakk

Dafür steht die indigene NGO *Pasakk* – »Land« in der Sprache der Manobo – mit ihren Projekten zum Erhalt der Kultur und der Tradition der Manobo.

In ihrem Programm für nachhaltige Landwirtschaft werden Bauern aus den acht Gemeinden, in denen *Pasakk* tätig ist, in verschiedenen aufeinander aufbauenden Seminaren und Workshops über das traditionelle System des Ackerbaus unterrichtet. Dass die indigenen Farmer in dem, was ihre Vorfahren über Jahrhunderte entwickelt und praktiziert haben, heute gelehrt werden müssen, ist der Verdienst der »Grünen Revolution«. Die von der Regierung geförderte technisch fortschrittliche Landwirtschaft mit einem immensen Einsatz von chemischen Düngemitteln und Pestiziden hat auch ihren Weg nach Agusan gefunden und ließ die Bauern ihren traditio-

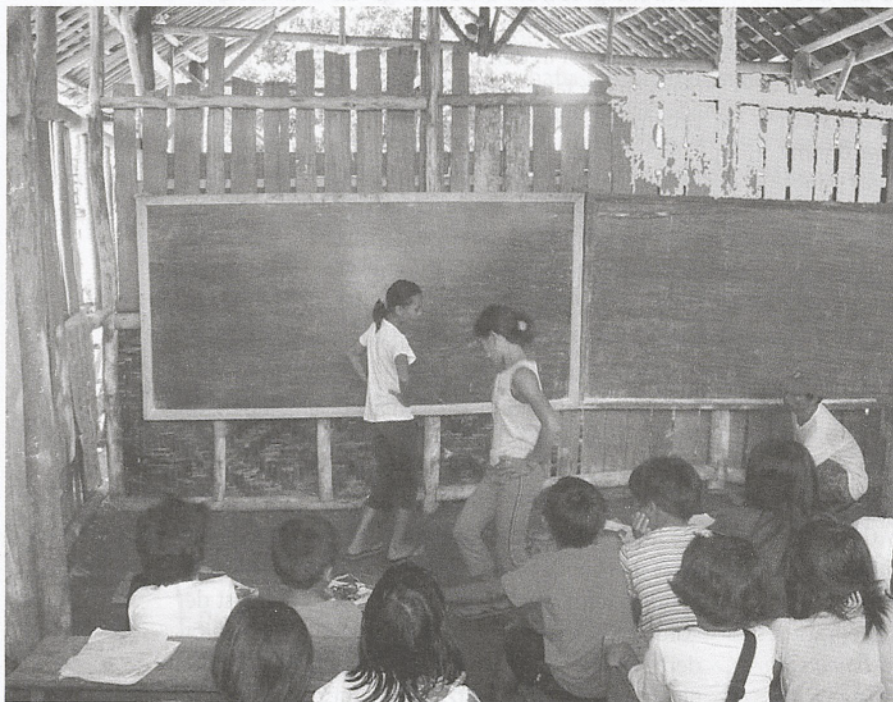
nellen nomadischen Ackerbau aufgeben. Dieses Problem wurde durch die heutige staatliche Förderung von gentechnisch verändertem Saatgut (hauptsächlich implementiert durch die US-amerikanische Firma *Monsanto*) verstärkt. *Pasakk* versucht mit einem wirksamen Konzept gegen diese Agrarriesen und einzelne Regierungsprogramme anzukämpfen: Den Bauern werden verschiedene Sorten von Saatgut zur Aussaat gegeben, um in »Versuchsfarmen« herauszufinden, welche Varietäten sich in den jeweiligen Klima- und Bodenverhältnissen der verschiedenen Regionen am besten bewirtschaften lassen. Außerdem werden so die verschiedenen Sorten Saatgut, zum Beispiel von Reis, erhalten, um Ernährungssicherheit zu gewährleisten. Diese Diversität schützt vor gesamten Ernteausfällen, da nicht alle Sorten von Katastrophen, wie zum Beispiel Überflutungen oder Dürreperioden, beeinflusst werden, weil sich manche Varietäten an diese extremen Klimaverhältnisse angepasst haben. Weiter werden Seminare angeboten, beispielsweise über die Herstellung von organischem Dünger und Pestiziden, welche die Umwelt schonen und gleichzeitig ertragreiche Ernten sowie gesunde und nährstoffreiche Reis-, Mais- oder Gemüsesorten liefern. *Pasakk* bedient sich des Wissens der indigenen Bauern und integriert ihre Vorschläge und Kenntnisse in ihr Programm. Da diese Prinzipien schon vor einigen Jahrzehnten Teil der praktizierten Landwirtschaft der Manobo waren, trägt das Agrarkulturprojekt zu einem Überleben dieses Wissens um eine nachhaltige Nutzung des Landes bei und schont außerdem die Natur und ihre Ressourcen.

»Zweifaches Wissen« für Manobo-Kinder

Pasakk hat insgesamt drei Schulen in abgelegenen Manobo-Gemeinden gegründet, in denen ein alternatives Bildungsprogramm betrieben wird. Durch das Prinzip der »Interkulturellen Bildung« lernen die Grundschüler nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern der Stundenplan berücksichtigt auch »Fächer«, in denen den Kindern etwas über ihre Kultur beigebracht wird. Das kann zum Beispiel Unterricht in traditionellem Kunsthandwerk sein, in dem die Kinder Halsketten, Armbänder oder Schlafmatten herstellen. Außerdem besitzen die Schulen eigene Gärten, in denen Gemüse oder Fruchtbäume nachhaltig nach indigener Tradition – wie oben beschrieben – angepflanzt werden. Des Weiteren lernen die Kinder in diesen speziellen indigenen Schulen ihre traditionellen Tänze, Lieder und Rituale, die ihnen neben den Lehrern auch ihre Eltern oder die *datus* beibringen, die regelmäßig in die Schulen eingeladen werden. Dies soll die Bindung zwischen der jungen Generation und den alten Dorfbewohnern stärken und den Kindern die Wertschätzung für ihre Kultur wiederbringen. Denn gerade die alten Dorfbewohner beklagen oft den mangelnden Respekt gegenüber den traditionellen Werten und Autoritäten, der sich mit zunehmenden Einflüssen von außen in einer Art Generationenkonflikt niederzuschlagen beginnt.

Daneben vervollständigen naturwissenschaftliche Fächer wie auch Englisch den Stundenplan, um die Kinder auf ein immer stärker globalisiertes Leben vorzubereiten. Dieses Konzept soll die Manobo beim Kampf für ihr Recht auf Land und Gleichheit unterstützen: Eine gewisse Grundbildung sowie Englisch gelten bei *Pasakk* dabei als die wichtigsten Voraussetzungen, um sich artikulieren, durchsetzen und verteidigen zu können.

Das Konzept der »zweifachen Bildung«, des Unterrichts in ihrer Kultur sowie die Lehre nach westlichem Vorbild, zeigt eindrucksvoll, dass sich diese zwei kulturell geprägten Werte- und Bildungssysteme nicht ausgrenzen, sondern miteinander verbinden lassen und nebeneinander existieren können. So wird ermöglicht, dass die Manobo weiterhin ihre Traditionen pflegen, sich aber gleichzeitig in der »modernen« Lebenswelt der globalisierten Philippinen zurechtfinden können. Sie wissen um die Bedeutung der Erhaltung ihrer Kultur und können dies entsprechend in der lokalen und regionalen Politik vertreten, ohne wegen ihrer »Rückständigkeit« diskriminiert zu werden.



Traditionelle Tänze als Teil der Schulbildung

Foto: K. Pohlmann